

Grün, Synkletika, *Psalmengebet im Lichte des Neuen Testaments*. Regensburg, Friedrich Pustet, 1959. Kl.-8°, 482 S. – Ln. DM 17,50.

Lewis, C. S., *Das Gespräch mit Gott*. Bemerkungen zu den Psalmen. Einsiedeln/Zürich/Köln, Benziger, 1959. Kl.-8°, 187 S. – Ln. DM 9,80.

Es ist erfreulich und auch gut, daß die Psalmen nicht nur von Fachleuten behandelt werden, sondern auch von Laien, in deren Augen diese Perlen der atl. Dichtkunst einen ganz anderen Glanz bekommen (man braucht keine Angst zu haben, daß das ntl. Wort Matth. 7,6 irgendwie entgegensteht). Zwei Bücher liegen vor: das erste von einer katholischen Benediktinerin, das zweite von einem anglikanischen Schriftsteller; beide können empfohlen werden.

1. Synkletika Grün überreicht ihrem verehrten Meister Odo Casel ein schönes Geschenk: In memoriam consummati in Christo patris atque doctoris Odonis Casel (Widmung). Überall merkt man die tiefe Wirkung ihres Lehrers: sie spricht seine Sprache (Pneuma, Pascha, Mysterium, Ecclesia), sie schreibt seine Gedanken nieder, sie zitiert hauptsächlich seine Werke, sie kann sogar »ungedruckte Ausführungen« (127 Anm. 55) ausschöpfen. Von Casel hat sie die Liebe zu den Vätern geerbt, deren Schriften sie »in heiligem Entzücken« liest: »Wer wird sich nicht in heiligem Entzücken der Strahlungsmacht dieses Mysteriums öffnen, das Hilarius in kühnen Wendungen, aber jedes Wort wägend, also verkündet: ›Christus wurde aus Gott als Mensch geboren‹« (S. 150f.). Aber nicht nur von Casel hat die Verfasserin gelernt, sondern auch von anderen Autoren. Sie zeigt ihr Wissen in der Exegese, schöpft oftmals aus dem großen Werk von Strack-Billerbeck und bringt manchmal Parallelen aus nicht biblischen Schriften, so besonders gern aus den *Oden des Salomon*; manche Hinweise sind äußerst wertvoll und mehren wirklich die Einsicht.

Das Büchlein hat zwei große Teile. Im ersten Teil (Einführung) werden treffliche Ausführungen gemacht über: Die organische Einheit von Altem und Neuem Testament, Das Alte Testament im Lichte des Neuen, Das Neue Testament im Zeugnis des Alten, Das Christumysterium der Psalmen. Im zweiten Teil sind 18 ausgewählte Psalmen »im Lichte

des Neuen Testamentes« behandelt. Dieses Licht vom N.T. her erhellt viele Stellen, und die gelehrte Chorfrau weiß es richtig einzustellen. Recht geschickt sind die Erklärungen der Väter herangezogen, so daß man gern den Ausführungen folgt. Nur dann und wann möchte man der Verfasserin die Gefolgschaft verweigern, wenn sie quasi als »Kirchenmutter« auftritt, aber man tut es doch nicht, weil sie es versteht, ihre Deutung charmant und eindrucksvoll vorzutragen.

Bei der Übersetzung der Psalmen legt die Verf. das Psalterium Gallicanum zugrunde, das ja die Väter vor sich hatten; gelegentlich übersetzt sie nach dem Neuen Psalterium (Psalt. Vat.). Gewöhnlich folgt sie der bekannten Übersetzung von A. Miller; dies alles hätte ausdrücklich gesagt werden sollen. Oftmals wünscht man eine bessere Wiedergabe, so Ps. 2,5 (S. 148) »Dann aber spricht er zu ihnen« statt »donnert er sie an«, und »in seinem Zorne« statt »mit seinem Zornesblick« (parallel »in seinem Grimme«), ferner Ps. 29,10 (S. 260) »der Staub« statt »meine Asche« (so bereits unzutreffend Miller), Ps. 88,12 (S. 366) »der Erdkreis« statt »das Fruchtländ«, Ps. 121,9 (S. 467) »alles Gute« statt »Segen«. Beim großen Dankpsalm 117 »Confitemini Domino« ist wörtlich übersetzt: »Bekennet dem Herrn« (S. 447) und dieser erste (und letzte) Vers bildet auch in dieser Form die Überschrift. Die Verf. weiß wohl, daß confiteri und confessio im Lateinischen einen vollen Inhalt hat, und spricht ausführlich über die Bedeutung von confiteri (vgl. auch S. 447 Anm. 2: »Wem das confitemini als kultisch gefülltes Wort einmal seinen Doppelklang geoffenbart hat, der hört ihn auch noch durch die neue Übersetzung des Vat. Psalt. hindurch, das mit seinem gratias agite nur das eine Moment benennt«). Dann hätte doch übersetzt werden sollen: »Preiset den Herrn«.

Oftmals greift die Verf., wie es in jedem Kommentar zu geschehen pflegt, wieder Worte des Psalmes auf und setzt sie dann richtig in Anführungszeichen. Dies hätte noch öfter geschehen sollen, so S. 140 unten »spottet« (richtig vorher »lacht«), oder S. 158 »Zucht« (vorher hätte die Übersetzung von apprehendite disciplinam vorgenommen werden müssen). So muß auch S. 459 unten »Frieden den Fernen und Frieden den Nahen« als Schriftwort gekennzeichnet sein. Auch sonst sind Schriftzitate etwas sorgfältiger zu behandeln: »so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen« (S. 387) stammt aus Matth. 11, 29d. Die Zwischenglieder dürfen nicht übersprungen werden; dafür muß stehen »so werde ich euch erquickten«; in dieser Form ist dieses Zitat, das oftmals in Gebeten verwendet wird, bekannt.

Bei manchen Psalmstellen, die ausdrücklich im N. T. zitiert werden, wünscht man, daß die neutestamentliche als älteste Deutung den Primat verdient und ausführlich behandelt wird. Dies gilt namentlich für Ps. 94, der im Hebräerbrief genau zitiert wird; S. 382 wird zu kurz darüber gesprochen und nur auf den Kommentar zum Hebr. von Kuss verwiesen. Gerade über die Ruhe des Gottesvolkes ist oftmals geschrieben worden; es sei nur auf E. Käsemann, Das wandernde Gottesvolk², Gött. 1957, und G. v. Rad, Ges. Studien z. A. T., München 1958 (101–108) verwiesen. Der bekannte Vers Ps. 8,3 »Aus Kindermund und Säuglingslallen«, der bei Mt 21,15f. zitiert ist, hätte eine ausführliche Würdigung verdient. Die Anmerkung »Unter diesem Aspekt ist V. 3a auch als Herrenwort bei Mt 21,15f. zu verstehen« (S. 166), ist zu dürftig.

Man ist erstaunt, daß die Verf. allerlei exegetische Kenntnisse hat, und sogar mit hebräischen Begriffen umzugehen weiß. Wenn manches hier nicht korrekt ist (so die Umschreibung des hebr. Wortes für »Geist« *ruah*, statt richtig *ruach* oder noch besser *ruah*, oder die Gleichsetzung der *Tiamat* mit der *Rabab*, S. 364), so wird man dies nicht zu streng anstreichen dürfen.

Ein jeder Leser, sogar der Fachmann, kann viel aus dem Büchlein lernen, und darum sei der gelehrten Chorfrau für diese Gabe Dank gesagt.

2. Während uns aus dem ersten Buch ein Hauch monastischer Frömmigkeit und Betrachtung, die an der Väter-Exegese geschult ist, anweht, kommt uns aus dem zweiten Büchlein von Lewis ein ganz anderer Wind von der anglikanischen Kirche entgegen, deren »ganz gewöhnliches Laienmitglied« der Verfasser ist, »weder besonders orthodox noch besonders liberal, noch sonst etwas Besonderes«, wie er seine Haltung selbst gezeichnet hat (siehe Umschlagblatt). Lewis ist bekannt als Verfasser etlicher Romane; der ganze Ton seiner Schrift verrät den geistreichen Schriftsteller, der sich auf das Gebiet der Psalmen wagt und hier allerlei zu sagen weiß. Im Gegensatz zum Psalmenbuch der Mater Synkretika Grün sind weder Einleitung noch Exegese verschiedener Psalmen gegeben, sondern im Anschluß an sie verschiedene Ausführungen gemacht, die vor allem ihren Inhalt betreffen und vorherrschende Gedanken herausgreifen. So spricht Lewis über das »Gericht« in den Psalmen (S. 17–30), über den »Tod« in den Psalmen (S. 49–61), über »Jahwes Lieblichkeit« (S. 62–73). Einige Psalmengattungen erregen das besondere Interesse des Verf., so die Fluchpsalmen, aus denen uns »der Geist des Hasses wie die Hitze aus der Feuertür eines Schmelzofens« ent-

gegenschlägt (S. 31), die Gesetzes-Psalmen, über die er in dem Kapitel »Süßer als Honig« (S. 74–88) fesselnd spricht, die Naturpsalmen, wo er auch den ägyptischen Preisgesang an die Sonne zitiert, für dessen Verfasser Amenhotep IV Echnaton (»diesen einsamen frühen König«) Lewis schwärmt, wie die Schlußbemerkung zeigt (S. 121), und schließlich über die Loblieder, die ganz selbstverständlich seien, weil das Loben ein natürlicher Zug des Menschen sei: »Die Welt hallt von Lobpreis« (S. 127).

In den letzten drei Kapiteln spricht Lewis über den Doppelsinn im allgemeinen, in der Heiligen Schrift und in den Psalmen. Auch hier folgt man gern dem Verf., der unbeschwert von tiefer theologischer Gelehrsamkeit (gleich zu Beginn der Einleitung stellt sich Lewis vor: »Dieses Buch ist kein Werk der Gelehrsamkeit. Ich bin kein Fachmann für Hebräisch, höhere Kritik, für Alte Geschichte oder Archäologie. Ich schreibe für Laien über Dinge, in denen ich selbst Laie bin« S. 7) geistreich und lehrreich über diese schwere Frage plaudert. Er weist darauf hin, daß auch im Alltag manche Äußerungen einen Doppelsinn haben, so schon im Altertum bei Vergil: »So gibt es also schon lange, ehe wir auf Psalmen und Bibel zu sprechen kommen, gute Gründe, nicht alle zweiten Bedeutungen als dummes Zeug beiseite zu werfen« (S. 147). Im N.T. habe Christus deutlich in der Emmausperikope (Luk. 24) den Doppelsinn auf sich bezogen: »Er machte sich den zweiten Sinn der Heiligen Schrift zu eigen – vielmehr: Er beanspruchte, dieser zweite Sinn zu sein« (S. 160). In den Psalmen könne der Doppelsinn leicht angenommen werden; deshalb könne Ps. 110 und 45 als Weihnachtspsalme, Ps. 68 als Pfingstpsalm und Ps. 8 als Psalm für den Himmelfahrtstag in Anspruch genommen werden. Anschaulich erzählt Lewis, wie es ihn viel Mühe gekostet habe, den Doppelsinn zu erkennen, da ihm »früher kaum etwas so kalt und an den Haaren herbeigezogen schien wie jene Auslegungen« (S. 173). Der Doppelsinn hilft ihm auch über die Schwierigkeiten der Fluchpsalmen hinweg; so deutet er das Zerschmettern der Kinder in Ps. 137 auf »die kindischen Anfänge kleiner Schwächen, kleiner Verstimmungen, aus denen eines Tages Trunksucht oder unausrottbarer Haß werden können« (S. 184). Gegenüber diesen »Kleinen« sei der Rat des Ps. 137 der beste: »Schlag den kleinen Scheusalen den Schädel ein. Und ›Heil dem‹, der es fertig bringt, denn es ist leichter gesagt als getan« (S. 185). Lewis wandelt also, ohne daß er es merkt, auf den Spuren des großen Alexandriners Origenes; in dem üppigen Blumengarten der allegorischen Exegese begegnet der anglikanische Laie der katholischen Benediktinerin, und

beide bilden ein ungleiches, aber doch liebenswertes Paar.
Würzburg

Joseph Ziegler